

Der rote Faden

Von Leira

Kapitel 11: Stille

So- also- Kapitel elf.

Schaun wir mal, wie weit Shinichis Reise nach Ägypten geht. *garharhar*

Für was die Kiste gut ist? Um mir Zeit zu verschaffen- mir und Ran *g*

Gleich erschießen ist doch witzlos-

Achja- woher sollte Sharon Ran's Handynummer haben? Hab ich was verpasst? Von Shinichi bzw. Conan wird sie sie wohl kaum haben. Und von ihr selbst erst Recht nicht.

Danke für eure Kommentare! Wer's noch nicht gesehen hat: ich hab ein paar Änderungen vorgenommen. Man merkt oft selber nicht, wie viele Lücken da noch klaffen können.

Im Übrigen, wird Shinichi bestimmt nicht verdursten oder verhungern. Solange dauerts nicht mehr... *böselacht*

Also- soweit, so gut. Viel Vergnügen.

Bis zum grande finale nächste Woche,
Eure Leira :)

-

Es war eng.

Shinichi war gerade aufgewacht- und zusammen mit seinem Bewusstsein kam auch die Erkenntnis, in welcher aussichtsloser Lage er sich befand. Und dabei hatte er im weißen Raum schon gedacht, schlimmer könnte es nicht mehr kommen. Weit gefehlt.

Das hier war schlimmer- viel schlimmer.

Er blinzelte, schnappte nach Luft und versuchte sich zu orientieren, brüllte, stampfte mit seinen Füßen gegen die Holzwand der Kiste, obwohl er nicht dran glaubte, dass ihn jemand hörte...

Es war verdammt eng hier. Viel zu eng - die Finsternis hier drin schien fast materiell zu werden, seinen ohnehin begrenzten Umraum noch kleiner zu machen, sich wie unsichtbares Gewicht auf seinen Brustkorb zu legen. Er fühlte wie er klaustrophobisch

wurde, bekam Angst zu ersticken, hier drin zu sterben... versuchte, seine Hände aus den Handschellen zu ziehen, spürte, wie er in Panik verfiel, als es ihm nicht gelang. Er atmete heftig, dann rief er sich zur Vernunft.

Wenn er so schnell atmete, verbrauchte er den Sauerstoff noch schneller. Er wusste ja nicht, wie lange er bewusstlos gewesen war, wie lange er hier schon an seinem Luftvorrat zehrte.

Langsam beruhigte er sich, dann zog er weiter an seinen Händen. Er kniff die Augen zusammen, als es wehzutun begann. Langsam, Millimeter für Millimeter kam er vorwärts, spürte, wie seine Haut aufriss, es brannte... er schrie leise auf, als er den Daumenknöchel durch die Öffnung zwängte, dann hatte er es geschafft.

Er zog die Hände hinter seinem Rücken hervor und begann, die Fugen des Deckels der Kiste abzutasten.

Es musste doch einen Weg geben, er wollte doch nicht sterben. Nicht hier, nicht heute...

Er trommelte mit den Händen gegen die Decke, rief, merkte, wie sich seine Stimme überschlug.

Angst-

Erst jetzt begriff er langsam, welche Macht dieses Gefühl hatte. Was es bedeutete, sich wirklich zu fürchten.

Er versuchte, sich wieder unter Kontrolle zu bringen, wieder ruhiger zu atmen.

Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf.

Ob Ayumi seine Email schon gelesen hatte?

Er fragte sich, ob die Polizei das Gebäude womöglich schon stürmte... hoffte, dass seine Beweise noch an Ort und Stelle waren, sonst wäre das alles umsonst gewesen...

Er keuchte, sein Atem ging schwer.

Wenigstens sie sollten leben... wenigstens sie. Ran, Ai, und die anderen... sie sollten nicht für seine Fehler bezahlen müssen.

Langsam wurde ihm unerträglich heiß, Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn.

Die Kopfschmerzen setzten wieder ein. Seine Gedanken wurden vernebelt, so sehr er sich auch abmühte, er konnte nicht mehr klar denken. Trotzdem begann er, immer weiter, immer fester, mit den Fingern die Fugen der Kiste entlang zu fahren, kratzte, schob und drückte... ignorierte, wie seine Finger zu schmerzen anfangen, weil er sich die Haut an den scharfen Schweißnähten und den splittrigen Holzbrettern von den Fingerkuppen schabte. Verzweiflung stieg in ihm hoch.

Ihm wurde schwindlig, seine Sicht verschwamm. Er wusste nicht, ob es am Sauerstoffmangel lag oder an den Kopfschmerzen, am Blutverlust oder den Nebenwirkungen des Gegengiftes. Oder ob er einfach starb. Jetzt.

Er ließ die Hände sinken.

Das hatte alles keinen Zweck. Er konnte nicht mehr.

Es ging nicht mehr.

Es war aus.

Ihm war schlecht, er war erschöpft... sein Atem ging immer langsamer, immer flacher...

Bald würde es vorbei sein...

Ich sterbe.

Der Gedanke machte ihm Angst. Und doch wusste er, dass es die Wahrheit war. Nach all den Qualen, all den Schmerzen, nach drei Jahren Gnadenfrist, starb er jetzt. Entweder verblutete er, oder er starb am Sauerstoffmangel.

Keiner würde ihn hier finden. Es war zu spät.

Er bekam fast keine Luft mehr. Jeder Atemzug fiel ihm schwer. Sterne tanzten vor seinen Augen.

Eine Träne rann ihm aus dem Augenwinkel.

Sie würde es nie erfahren... nie aus seinem Mund hören...

Das Leben war grausam.

Ich liebe dich, Ran.

Ihr Gesicht war das Letzte, was er sah.

Dann wurde alles schwarz um ihn, er sackte weg, sein Kopf kippte zur Seite.

Ran lief, als würde sie um ihr Leben laufen. Tatsächlich lief sie um seines.

Sie rannte am Hafenbecken entlang, ihr Vater, Heiji und Takagi eilten hinter ihr her.

Sie hoffte, dass sie sich mit ihrer Vermutung nicht irrte. Aber alles deutete doch darauf hin, dass er hier auf dem Hafengelände war...

Bitte... er musste hier sein.

Ihr Atem ging stoßweise, sie merkte, wie es in ihrer Seite zu stechen begann, was sie allerdings auch nicht aufhielt. Sie ignorierte es einfach, verbannte es aus ihren Gedanken und hastete weiter. Am Horizont ging langsam die Sonne auf, aber sie sah sie nicht.

Sie merkte, wie ihre Augen wieder zu brennen begannen und wischte sich, während sie lief, unwillig darüber.

Nicht weinen, Ran. Jetzt nicht.

Sie schlug einen Haken um eine Touristengruppe, die stockbesoffen und johlend aus einer Hafenkneipe kam, hörte die unflätigen Kommentare gar nicht, die ihr ein paar der Männer hinterher riefen.

Ran lief gerade den Kai entlang, ihre Augen suchten das Lagerhaus, als es passierte.

Plötzlich sah sie ihn.

Er stand auf einmal vor ihr, sie konnte nicht bremsen, lief gegen ihn.

Nein.

Durch ihn hindurch.

Ran keuchte entsetzt auf und drehte sich um. Auch er hatte sich umgedreht.

Da stand er, Shinichi, im Licht einer Laterne und sah sie an. Sein Gesicht war ernst, seine Augen starr auf sie gerichtet.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Nein, das durfte nicht sein. Wenn er da stand, sie durch ihn hindurch gelaufen war er... war er dann...?

Nein.

Nein.

Nein!

Er durfte nicht tot sein.

Er durfte nicht... er durfte nicht...

Das war nicht fair! Er durfte doch nicht tot sein...! Nicht jetzt, nicht, wo sie so kurz davor war- so kurz davor war, ihn zu finden...

Tu mir das nicht an! Tu mir das nicht an...

Angst schnürte ihr die Kehle zu, erschwerte ihr das Atmen.

Sie ging ihm entgegen. Ihr Herz hämmerte heftig gegen ihren Brustkorb, in ihren Knien schien Wackelpudding zu sein.

Das durfte doch nicht wahr sein.

Sie starrte ihn an, schüttelte immer wieder den Kopf. Das durfte nicht sein. Das durfte nicht sein. Das konnte nicht wahr sein.

Bitte nicht, bitte nicht, bitte nicht...

Shinichi schluckte, dann streckte er fordernd die Hand aus, seine Handfläche zeigte nach oben.

Ran legte den Kopf schief, schaute ihn fragend an. Was wollte er von ihr?

Nichtsdestotrotz legte sie ihre Hand in seine, fühlte nichts und doch...

Was dann geschah, ging über ihren Verstand.

Bilder rasten durch ihren Kopf, Bilder von Orten und Dingen, die sie nie gesehen hatte.

Ein Schiff. Ein Frachtschiff, der Name „Cleopatra“ war auf dessen Bug gepinselt. Es hatte keine klaren Konturen, nur der Schriftzug war zu lesen, tauchte kurz in ihrem Kopf auf- dann erschien ein anderes Bild.

Eine Truhe aus Holz, mit Eisenbeschlägen.

Auf einmal wurde es dunkel.

Ein Gefühl von Enge ergriff sie, sie bekam kaum Luft. Drückende Schwärze umgab sie.

Shinichi ließ sie los.

Er sah sie an. Er sagte etwas, aber sie konnte die Worte nicht hören. Doch sie konnte sie von seinen Lippen ablesen.

„Ich liebe dich, Ran.“

Damit verschwand er, so plötzlich, wie er aufgetaucht war.

„Shinichi! Nein!“

Ran schrie. Sie stand da, zitterte am ganzen Körper, war den Tränen nahe. Sie merkte, wie ihre Beine nachzugeben drohten.

Bitte, lass ihn leben.

Wenn es einen Gott gab, er konnte doch so einen Menschen nicht sterben lassen... nicht so...

Dann riss sie sich am Riemen. Er hatte ihr etwas gezeigt... sie musste es finden. Ihn finden. Vielleicht war es noch nicht zu spät...

Ran ließ ihre Augen über den Hafen schweifen, umklammerte mit ihrer linken Hand ihren rechten kleinen Finger. Ihr roter Faden.

Sie hatte Recht gehabt, er war im Hafen.

Heiji, Inspektor Takagi und ihr Vater hatten sie nun eingeholt.

„Warum schreist du? Worauf wartest du?“

„Er ist auf der Cleopatra. Ein Frachter.“

„Wie sieht er aus?“

Ran schüttelte nur den Kopf.

„Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es ein Frachtschiff namens Cleopatra ist.“

Sie sahen sie nur an, sagten nichts, sondern begannen mit ihren Augen nun ebenfalls das Hafenbecken abzusuchen.

„Warum zur Hölle muss er sich nachts entführen lassen? In dieser Finsternis findet man doch nix... sag ihm, wenn er das nächste Mal vorhat, sich umbringen zu lassen, dann soll er das am Tag machen, wenn es hell ist...“, grollte Kogorô unwirsch.

Sein Gesichtsausdruck jedoch strafte seine eher ironisch-humorvollen Worte Lügen- es verriet Sorge, Sorge um jemanden, von dem er noch vor ein paar Tagen gesagt hätte, dass er bleiben könne, wo der Pfeffer wüchse. Ran starrte ihn an.

Paps...?

Plötzlich griff Heiji sie am Arm.

„Ran! Der da?“

Ran folgte seinem Finger und sah es. Das Schiff. Es war rot, der Name „Cleopatra“ prangte in großen, weißen Lettern auf dem Bug, trotz des dämmrigen Lichts groß und deutlich zu lesen.

Und es war dabei, abzulegen.

Sie rannten los.

Es war schon ein paar Meter von der Hafenmauer abgetrieben, als sie es endlich erreichten.

Takagi holte seine Marke aus seiner Jackentasche und hielt sie hoch.

„Stehen bleiben! Ich bin von der Polizei! Sofort die Maschinen aus!“, brüllte er, ruderte ausholend mit den Armen, winkte und schrie weiter, um auf sich aufmerksam zu machen.

„SOFORT STEHENBLEIBEN!“

Ein wildes Gerufe fing an Bord der Cleopatra an, dann verstummte der Motor und eine Laufplanke wurde auf die Hafenummauer geschoben. Ran, gefolgt von ihren Begleitern, hastete über das Brett an Bord.

Während der Beamte den verblüfften Matrosen die Situation erklärte, eilte Ran in die Frachträume. Sie fiel fast die Treppe runter, die in die Lagerräume führte, lief den Gang entlang, stieß eine Tür nach der anderen auf, sah sich hektisch um...

Panik stieg in ihr hoch.

Kogorô sah ihr verzweifelt Gesicht. Was würden sie finden? Was... was war, wenn er... wenn sie zu spät gekommen waren? Wie würde sie reagieren...?

Er schluckte, rannte ihr nach.

Sie suchte den Raum mit der Kiste - rief immer wieder seinen Namen, schaute sich unruhig um. Er antwortete nicht- und auch die Kiste blieb unentdeckt.

Überall lagen Fässer und Säcke. Keine Kisten.

Dann war sie im letzten Raum angekommen.

Atemlos lief sie hinein, sah sich fieberhaft um. Sie wusste, es ging um Sekunden... Shinichi war in Lebensgefahr.

„Ran?“

Kogorô hatte aufgehört, stand nun neben ihr und schaute seine Tochter von der Seite her fragend an.

„Eine eisenbeschlagene Holztruhe.“

Sie wisperte es, suchte verzweifelt nach der Truhe, die er ihr gezeigt hatte. Sie fühlte beinahe körperlich, wie ihm die Zeit weglief.

Heiji begann, ein paar der Kartons, die sich hier bis an die Decke stapelten, weg zu schieben. Kogorô half ihm dabei. Dann stieß der Detektiv einen Schrei aus.

„Ran! Die hier?“

Sie eilte zu ihnen.

„Ja!“

Tränen stiegen ihr in die Augen.

Heiji angelte ein Brecheisen aus einem Regal, das im Raum stand, und reichte es Kogorô. Der holte aus, schlug das Vorhängeschloss weg und hebelte die Truhe auf.

Ran heulte auf, schlug ihre Hände vor den Mund, als sie hinein sah. Ihr Vater starrte sie an. Heiji blickte mit versteinerner Miene in die Truhe.

Da lag er, mit blutigen Händen, einen langen Kratzer auf seiner Wange, Blutergüsse im Gesicht - und bewegte sich nicht.

„Shinichi...“, wisperte sie.

„Wach auf, bitte... bitte, du darfst nicht... du darfst nicht tot sein, bitte... bitte!“

Ran sank in die Knie, klammerte ihre Hände um die Kante der Kiste, brabbelte Halbsätze vor sich hin, kaum zu hören, kaum zu verstehen - doch ihren beiden Mitstreitern jagten sie einen eisigen Schauer über den Rücken.

Sie hatten beide noch nie jemanden gesehen, der so verängstigt und verzweifelt war. Kogorô und Heiji hoben Shinichis Körper heraus und legten ihn auf den Boden.

Ran zitterte vor Angst.

Ihr Vater fühlte seinen Puls.

„Verdammt.“

Hektisch riss er das Hemd des jungen Mannes auf, sah die Schusswunde, fluchte laut und begann mit der Herz-Lungen Reanimation. Hinter ihnen polterte ein ziemlich

atemloser Inspektor Takagi in den Raum, blieb wie angewurzelt stehen, als er den jungen Detektiven am Boden liegen sah und wurde kreidebleich, hielt sich mit einer Hand Halt suchend am Türrahmen fest.

Das Mädchen schluchzte auf und wandte sich ab. Ihre Beine gaben vollends unter ihr nach, ihr wurde fast schwarz vor Augen... sie sah nichts mehr, Tränen verschleierten ihre Sicht; hörte nichts mehr außer ihren eigenen, erstickten Schluchzern... nur am Rande bekam sie mit, wie ihr Vater weiter versuchte, ihren Freund wieder ins Reich der Lebenden zurückzuholen.

Sie waren zu spät gekommen.

Sie schrie auf und krallte ihre Hände in den Metallboden der Kabine, so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

Das durfte nicht wahr sein, dass konnte nicht wirklich sein- so erbittert hatten sie gekämpft, und nun war alles umsonst- alles umsonst...

Ihr wurde kalt, sie fühlte sich seltsam taub, zerrissen.

Er war tot.

Sie presste die Augen zusammen, versuchte, tief Luft zu holen, aber es ging nicht. Ihr Körper weigerte sich. Stattdessen wurde sie weiter von ihrem Heulkampf geschüttelt.

Langsam, ganz langsam, drehte sie ihren Kopf, schaute ihn an- sah den Kratzer auf seiner Wange, die Blütergüsse in seinem bleichen Gesicht...

Ran zitterte, bebte am ganzen Körper, konnte es kaum fassen und wusste doch, dass es die Wahrheit war- Shinichi war nicht mehr am Leben.

Sie wandte sich ab, konnte den Anblick nicht ertragen, der sich ihr bot. Denn je länger sie hinschaute, je mehr Zeit verstrich, desto entgültiger wurde die Tatsache, dass... dass...

Sie presste die Augen zusammen, biss sich auf die Lippen, bis sie Blut schmeckte, aber nahm den damit verbundenen Schmerz gar nicht wahr. Er war nichts im Vergleich zu den Qualen, die sein Tod ihr verursachten...

Heiji stand da, starrte zuerst nur auf ihn. Seinen Freund...

Bitte... das war doch nicht wahr...

Er wollte etwas sagen, zu Ran, die neben ihm auf dem Boden kauerte und... und...

Ihm fehlten die Worte, um ihren Zustand zu beschreiben, ebenso wie sie ihm fehlten, um ihr Trost zuzusprechen.

Es gab nichts, was sie über seinen Verlust hinwegtrösten könnte. Und außerdem hätte er jetzt auch ein paar tröstende Worte nötig- unbewusst wünschte er sich, Kazuha wäre hier.

Fast schon mechanisch holte er sein Handy aus der Jackentasche und rief den Notarzt. Eine Tat, eine Handlung, die er intus hatte, im Schlaf beherrschte, weil er sie schon so oft durchgeführt hatte.

Nur diesmal- diesmal musste der Krankenhausmitarbeiter öfter nachfragen, bis er ihren Aufenthaltsort aus Heiji herausbekommen hatte.

Der Oberschülerdetektiv hatte gerade aufgelegt, als ein heiseres Husten ihn und Ran herumfahren ließ. Takagi schaute auf, machte einen Schritt nach vorne.

Kogorô half dem verzweifelt nach Luft schnappenden Jugendlichen, sich aufzusetzen, um besser atmen zu können. Shinichi beugte sich nach vorn, griff sich mit einer Hand an seine Brust und versuchte, mehr oder weniger erfolgreich, seine Lungenfunktion wieder unter Kontrolle zu bringen.

Er blinzelte, sah verschwommen den Boden des Frachtraums vor sich.

Der Mann klopfte ihm auf den Rücken.

„Du musst langsam einatmen. Solltest du doch wissen.“

Shinichi drehte den Kopf ein wenig, schaute in Kogorôs ernstes Gesicht. Seine Stimme schien weit weg zu sein, aber er verstand dennoch, was er sagte, hörte, dass er besorgt klang.

Kogorô...?

Er schloss die Augen, hielt die Luft an, atmete tief aus und wieder ein. Langsam ging es wieder besser.

„Geht's wieder?“

Heijis Gesicht tauchte vor ihm auf.

Shinichi nickte kaum merklich, genoss das Gefühl, frei atmen zu können... Luft holen, soviel er wollte...

„Schön, dann legst du dich am besten wieder hin. Und dann warten wir auf den Arzt.“, beschloss Rans Vater, zog sorgenvoll eine Augenbraue hoch.

Im nächsten Moment merkte er, wie jemand sich hinter ihn setzte.

Es war Ran.

Er sah sie nicht, aber er wusste, dass sie es war. Sie legte ihre Hände um seinen Brustkorb, zog ihn nach hinten, bettete seinen Kopf in ihren Schoß. Er ließ sich fallen, sah kurz ihr Gesicht, stellte fest, dass sie geweint hatte... roch den Duft ihrer Haare, als sie sich leicht über ihn beugte, über seine Wange strich. Dann schloss er die Augen – er war so müde. So unglaublich müde...

Ein Gefühl tiefer Ruhe fing ihn ein.

Endlich war es vorbei.

„Shinichi?“

Er öffnete die Augen ein wenig, sah Rans Gesicht kopfüber über seinem.

„Ich liebe dich auch.“

Auch?

Er schluckte – und schließlich lächelte er, müde, aber glücklich. Und beschloss, sich heute über nichts mehr zu wundern - es war einfach zu verrückt, das alles.

Dann verlor er erneut das Bewusstsein.

„Undankbarer Kerl.“, knurrte Kogorô.

„Paps!“, wisperte Ran.

„Jaja.“

Kogorô verdrehte die Augen, dann schaute er zu Heiji, der sich aufseufzend auf einen Karton hatte sinken lassen.

„Kommt der Arzt?“

„Ja.“

Der Mann nickte zufrieden und setzte sich neben Ran, die Shinichi immer noch festhielt, ihm durch die Haare streichelte. Lautlose Tränen der Erleichterung rollten ihr über die Wangen.

Der Mann seufzte und betrachtete die Beiden.

„Warum ausgerechnet ihn, Mausebein?“

Ran lächelte.

„Weil ich ihn liebe. Weil er mich liebt.“

Kogorô seufzte erneut und griff nach Shinichis Handgelenk, um den Puls zu fühlen.

Nach einer Weile nickte er.

Dann beobachtete er seine Tochter nachdenklich. Schließlich fuhr er sich mit einer Hand durch die Haare und seufzte.

„Nun, es hätte schlimmer kommen können, nicht? Ihn kenn ich ja mittlerweile ganz gut, scheint wohl nicht ganz so übel zu sein, wie ich dachte...“

Heiji grinste.

„Das musste ihm aber noch mal ins Gesicht sagen, Alter, sonst wird er das nich' glauben.“

Sato hechtete zum Telefon, als es klingelte. Sie wartete immer noch im Gemeinschaftsraum, mittlerweile zusammen mit den FBI-Beamten, die mit den Beweisen zurückgekehrt waren und Kommissar Megur , der zurückgekommen war, um das Festnehmen und unter Arrest stellen der Organisationsmitglieder von der Zentrale aus zu leiten, und nebenbei auf eine Meldung von Ran und ihren Begleitern warten zu können.

In die Menschenmenge um sie herum kam Bewegung. Kommissar Megur , Shuichi Akai, Jodie Starling, Kazuha, die Kinder, Ai, der Professor und Eri Kisaki, die man ebenfalls informiert hatte, starrten sie erwartungsvoll an.

Sie hob ab, meldete sich und lauschte.

Am anderen Ende war Takagi.

„Wir haben ihn.“

Er hörte sich außer Atem an. Erleichtert und besorgt zugleich.

Sato seufzte auf.

„Wie... wie geht es ihm?“

Die Leute um sie herum atmeten tief ein, schienen die Luft anzuhalten und rückten näher.

Megur  tippte auf den Lautsprecherknopf.

„Er hatte einen Herzstillstand, als wir ihn fanden.“, ertönte Takagis Stimme aus dem Telefon.

Ein paar der Anwesenden wimmerten leise auf.

„Herrn M ri gelang es aber zum Glück, ihn zu reanimieren. Er war nur ganz kurz bei Bewusstsein... die haben ihn wirklich  bel zugerichtet. Die M ris sind mit ihm im Krankenwagen ins Klinikum gefahren, Hattori und ich fahren gleich hinterher. Wir

könnten uns alle dort treffen...“
„Wir sind schon unterwegs.“

Das Büro leerte sich auf einen Schlag.

Die vier standen bereits am Gang und warteten, als der Rest der Truppe eintraf. Unter ihnen befand sich jetzt auch Sonoko, die man noch abgeholt hatte, um sich mit Kazuha und Eri um Ran zu kümmern.

Sie sah Ran, die sehr blass und mit tränennassem Gesicht an der Mauer lehnte und in die Leere starrte. Sonoko lief hin zu ihr, nahm sie in die Arme, begann leise auf sie einzureden, um ihr Mut zuzusprechen.

„Kommt er durch?“, fragte Megur  heiser, noch bevor er Takagi ganz erreicht hatte. Er hatte seinen Hut abgenommen und knetete ihn nervös mit beiden Händen, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich der Kommissar wirklich große Sorgen machte. Dass er außer sich war. Fassungslos.

Takagi stand von der Bank auf, auf der er bis jetzt gesessen hatte und seufzte.
„Er wird gerade operiert. Die Ärzte können noch nichts Genaues sagen, er hat ziemlich viel Blut verloren...“
Der Kommissar wurde bleich, nickte dann nur ernst und räusperte sich dann.
„Ich... ich kann hier leider nicht warten, ich muss mich um die Festnahmen kümmern. Sie sagen mir Bescheid, sobald sich etwas tut, verstanden, Takagi? Und rufen Sie mich an, sobald die Kud s angekommen sind.“
„Jawohl, Herr Kommissar.“, murmelte der junge Beamte.

Kazuha ging zu Heiji, ließ sich von ihm in die Arme nehmen und weinte leise. Er gab ihr einen sanften Kuss auf die Stirn, drückte sie sacht an sich.

Eri stellte sich neben Kogorô, ihre Tochter und Sonoko, ließ ihren Kopf auf seine Schulter sinken. Er legte einen Arm um seine Frau und schluckte hart, warf Ran einen besorgten Blick zu. Während der Fahrt im Krankenwagen war Shinichi nicht aufgewacht. Langsam hatte sich herausgestellt, wie schlimm es wirklich um den jungen Mann stand- er war zwar am Leben, aber eben dieses hing an einem seidenen Faden.

Ran, die gerade eben noch so glücklich gewesen war, hatte die Nachricht zutiefst geschockt. Sie hatte im Krankenwagen gesessen, seine Hand gehalten und sie erst losgelassen, als man ihn in den OP geschoben hatte. Sie war mit ihren Kräften am Ende. Diese Achterbahnfahrten von Hoffen und Bangen, Angst und Erleichterung, zehrten an ihr, man sah es ihr deutlich an.

Die Kinder setzten sich auf die Bänke, wobei Mitsuhiko und Genta ihre kleine Freundin in die Mitte nahmen. Ayumi heulte Rotz und Wasser, und die beiden taten ihr Möglichstes, um sie zu beruhigen. Der Professor und Ai, die sich mittlerweile wieder

im Griff hatte, gingen los, um Kuchen und Getränke zu besorgen.
Eine kleine Stärkung würde ihnen allen gut tun.

Sato eilte zu Takagi.

Ran hatte Recht gehabt, mit allem was sie gesagt hatte. Wenn sie zu lang wartete, würde es vielleicht eines Tages zu spät sein. Shinichis Schicksal hatte ihnen das deutlich genug vor Augen geführt.

Dann stand sie vor ihm, schlang ihre Arme um seinen Nacken und küsste ihn, schmiegte sich an ihn. Er nahm sie etwas zögernd in den Arm, drückte sie an sich.

„Ich dachte, auf dir lastet ein Fluch.“, wisperte er schließlich.

Sie bemerkte sein Erstaunen und lächelte.

Dann wurde sie ernst.

„Wataru, ich denke, wir sollten es versuchen. Ich liebe dich. Und heute wurde mir sehr deutlich klar, wie das alles enden könnte... und wie schade es wäre, wenn wir unsere Zeit dann nicht genossen hätten. Wir sind Polizisten, jeder Tag ist ein Risiko für uns; wir könnten im Einsatz sterben, wir wären nicht die ersten. Und aufzuwachen, eines Tages, zu wissen, dass du tot bist, oder eine andere hast... ohne dass wir je versucht hätten- es versucht hätten, unser Leben gemeinsam zu führen, glücklich zu werden... dieser Gedanke ist unerträglich für mich.“

Takagi nickte nur, drückte ihr einen Kuss auf die Stirn.

„Du hast mit Ran geredet, nicht wahr? Über ihre Beziehung mit Shinichi. Die Beziehung, die sie nie hatten und jetzt vielleicht nie haben werden... Ich hab euch gesehen, am Rummelplatz, als ich den Riesenradführer befragt habe.“

„Ja.“

Sie schwieg. Dann...

„Du hast ihn gesehen... er wird doch durchkommen, oder?“

„Das weiß noch keiner. Ich bezweifle sogar, dass er selbst es weiß. Aber er wird wohl nichts unversucht lassen. Denn wenn ich eins sicher weiß, dann, dass er kein Mensch ist, der so schnell aufgibt.“

Und so warteten sie.